

er sich zu seiner Mutter wendete) der mir, liebe Mutter, den Beutel gab, that viele Fragen an mich, und gewiß, er ist unser aller Wohlthäter. Ich werde ihn auffuchen, und ihn hieher führen, daß wir unsern Dank ihm bringen, und er wird mit uns Freudenthränen weinen.“

Er erzählte nun den ganzen Vorgang mit dem Unbekannten, den er auf dem Nachen gehabt hatte, und benahm dem Vater alle Furcht, als wenn er den Weg der Ehrlichkeit vergessen hätte. Der Alte drückte den guten Sohn an sein Herz, und dankte dem großen Wohlthäter im Himmel für solche gute Kinder. Er fand in der Ruhe, die er jetzt wieder genoß, Freunde und Beystand. Nach 2 Jahren war er reich, seine Kinder, die versorgt und glücklich waren, genossen mit ihm und seiner Frau eine Glückseligkeit, die nichts würde gestört haben, wenn nicht der Sohn stäts unruhig gewesen wäre, weil er den unbekanntem Wohlthäter nicht ausfindig machen konnte.

Was ein guter Haken werden will,
krümmt sich bey Zeiten.

Kinder, versichert die heilige Schrift, wären ein Geschenk Gottes: und sie sind das herrlichste, das vortreflichste Geschenk, wenn sie sich so betragen, wie es guten Kindern geziemt, und gut werden sie, wenn sie sich, wie
der

der junge Robert, von Jugend auf bestreben,
ihre ächte kindliche Liebe durch Thaten zu be-
weisen. Denn was ein guter Sack werden
will, krümmt sich ja bey Zeiten, und Salomo
sagt, wie sich ein Knabe gewöhnt, so läßt er
nicht davon, wenn er alt wird. Liebe Kinder,
was könnt ihr nicht werden, wenn ihr von Ju-
gend an gut seyd, und wie viel Gutes könnt
ihren euren Aeltern nicht thun, wenn ihr wollt!

Vor ohngefähr 20 bis 25 Jahren, so
schreibt ein Freund aus Danzig an den Ver-
fasser der deutschen Zeitung, lernte hier ein
junger Mensch die Malerkunst, aber bloß hand-
werksmäßig. Verschiedene Umstände machten,
daß er mit seinem Lehrherrn unzufrieden war,
und mit einem Schiffe nach Petersburg gieng.
Dort hatte er sich einige Zeit in seiner Kunst
geübt, und kopirte dann ein Gemälde, das
die jetzige Kaiserinn von Rußland vorstellte,
so gut, daß sie ihm ein ansehnliches Geschenk
bey Ueberreichung des Gemäldes machte. Die
in Petersburg wohnenden vielen vornehmen,
adelichen und fürstlichen Personen lernten nun
den Künstler auch kennen, brauchten ihn und
belohnten ihn nach Verdienste, so daß seine
Umstände sich nach und nach sehr verbesserten.
Da nun die schönen Künste das Herz sanfter
Empfindungen fähiger machen, und ein treues
Kind nie vergift, wie sauer es seiner Mutter
geworden ist: so dachte dieser Maler, da es
ihm wohlgienge, auch an seine alte Mutter,

und überschickte ihr von Zeit zu Zeit etwas. Nachdem er sich ein ziemliches Vermögen erworben, gieng er nach England, wo er endlich Kapitain wurde. Lange Zeit hatte er hier von seiner Mutter nichts erfahren, als er von einem hiesigen Schiffer hörte: sie lebe noch, aber ziemlich kümmerlich, und werde durch Almosen von der Stadt verpflegt. Dieses konnte der zärtliche Sohn nicht ertragen: er nahm auf einige Monathe Urlaub, und kam hieher. Um die Mutter nicht zu sehr zu überraschen, ließ er ihr erst durch andere sagen, daß er noch lebe, und sandte ihr einige Geschenke. Darauf kam er selbst, ließ sie aus ihrer kleinen Wohnung in eine bessere ziehen, gab ihr Kleider, Wäsche, Geld zur Unterhaltung, und reisete, nachdem er so die kindlichen Pflichten erfüllt hatte, wieder zurück.

Gottlob, daß es viele solche Kinder giebt! Ich habe deren manche kennen gelernt, und mich gefreuet, daß auch das Wort Gottes hier wahr redet. Denn freylich trifft man mitunter zuweilen einen undankbaren Sohn, eine undankbare Tochter an: aber gewiß nur wenige. Ihr, die ihr das leset, werdet euch gewiß nicht unter diese wenige zählen. Es könnte mir auch von einem und dem andern unter euch der Einwurf gemacht werden: aber alle Aeltern haben ja nicht die Hülfe der Kinder nöthig? Wie können wir solche schöne Thaten ausüben? Freuet euch darüber, wenn eure Aeltern in

guten Umständen sind, aber demungeachtet können ihr Ihnen doch viele Freude machen, und folglich auch ihnen Gutes thun. Denn wer dem andern eine Freude macht, der erzeigt ihm was Gutes. Täglich werden sich Gelegenheiten euch dazu darbieten, und eure Aeltern werden Gott für das Geschenk, das er ihnen mit euch gemacht hat, freudig danken. Es ist das größte Vergnügen, eine himmlische Seligkeit für Kinder, wenn Eltern mit Wohlgefallen auf sie herab sehen. Kinder! Ihr könnt diese Seligkeit euch machen.

Was ein guter Haken werden will, krümmt sich bey Zeiten. Nicht nur Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern, sondern auch gegen andere Wohlthäter ist eine schöne Tugend, wenn sie in dem jungen Herzen wohnt. Vergiß nicht deines Bürgen, deines Erretters. Sagt Sirach. Und sollte dein Wohlthäter einst gar unglücklich seyn, so eile ihm zu helfen, denn er war es, der dir beystand, und der dir jetzt Gelegenheit giebt, die schöne Tugend der Dankbarkeit auszuüben.

„Theilen Sie doch einem reisenden Handwerkspurschen auch was mit,“ mit diesen Worten klopfte einer an das Fenster des Postmeisters Landgraf zu Stasfurth bey Magdeburg.

„Was ist er seiner Profession nach?“
Ein Bäcker.

„Woher?“

Aus Sommerda in Thüringen.

„Wie

„Wie heißt er?“

Weidemann.

„Komm er herein.“

Mit Freudenthränen empfing der Postmeister den Sohn seines ehemaligen Wohlthäters. Er war auch aus Sommerda, der Sohn eines armen Mannes, und verdankte dem Vater des Handwerkspurschen sein ganzes Glück. Er behielt ihn nicht nur einige Zeit bey sich, sondern gab ihm auch Reisegeld mit, daß er nicht nöthig hatte, sich durch die Welt zu fechten. Der dankbare Mann ist todt. Auch gegen mich hat er seine Dankbarkeit bewiesen, da er auch meinem Vater, mit dem er von Jugend auf eine treue Freundschaft gepflogen, einiges zu verdanken haben wollte.

Doch wir sind nicht immer im Stande, unsere Dankbarkeit durch Thaten zu zeigen, oft müssen es nur Worte thun, wenn der Wohlthäter unsern Beystand gar nicht nöthig hat. Auch dadurch zeigt der junge Mensch, was aus ihm werden wird, nicht zu gedenken, daß es schon die Höflichkeit erfordert, so etwas zu thun. In dem Falle befand sich der brave junge Robert. Sein Herz war voll Dank gegen seinen unbekanntem Wohlthäter. Er wünschte seinem Herzen Lust zu machen. Lange suchte er umsonst nach ihm, endlich traf er ihn des Morgens an einem Sonntage am Hafen an, wo er spazieren gieng. Ach mein Schutzgott! war alles, was er sagen konnte, er wart sich

zu seinen Füßen, und fiel ohne Sinnen dahin. Der Unbekannte gab sich alle Mühe, ihn wieder zu sich zu bringen, und es gelang ihm. Er war äußerst begierig, die Ursache dieser Veranlassung zu wissen.

Robert. Ach mein Herr! kann Sie Ihnen unbekannt seyn? Haben Sie den Robert und seine unglückliche, aber durch Ihre Güte jetzt glückliche Familie vergessen?

Unbek. Sie irren sich. Ich kenne Sie nicht, und auch Sie können mich nicht kennen. Ich bin fremd zu Marseille, und erst seit wenig Tagen hier.

Robert. Das ist alles möglich, aber erinnern Sie sich, daß Sie vor zwey Jahren auch hier waren. Denken Sie nicht mehr an jene Spazierfahrt im Hafen? An den Antheil, den Sie an meinem Unglücke nahmen? An die Fragen, die Sie an mich thaten, und die nur deswegen geschahen, damit Sie ganz gewiß unser Wohlthäter werden konnten? Befreyer meines Vaters; können Sie vergessen, daß Sie der Retter unserer ganzen Familie sind, die sich nach nichts mehr sehnt, als nach Ihrer Gegenwart? Versagen Sie selbe unseren Wünschen nicht! Kommen Sie! Theilen Sie unsere Freude! Vermischen Sie ihre Thränen der Rührung mit unsern Zähren der Dankbarkeit. Kommen Sie!

Unbek. Ruhig, mein Freund! Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, Sie irren sich.

Ros

Robert. Ich irrte mich? Nein! gewiß nicht, mein Herr! Alle ihre Tügel sind zu tief in meine Seele gegraben, als daß ich Sie nicht erkennen sollte. Kommen Sie! Ich bitte.

Hier nahm ihn der junge Robert bey dem Arme, suchte ihn gewissermaßen mit Gewalt fortzuziehen, und das Volk fieng an sich um beyde zu versammeln.

Da sprach der Unbekannte mit einem ernsthaften und festern Tone: Mein Herr! dieser Auftritt ermüdet mich, ohne Sie zu erleichtern. Eine auffallende Aehnlichkeit verursacht Ihren Irrthum. Rufen Sie ihre Verunft zurück, und suchen Sie im Schooße ihrer Familie die Ruhe wieder, welche Sie nöthig zu haben scheinen.

Robert. Welche Grausamkeit! Warum wollen Sie uns unsere höchste Freude hier auf Erden, unserm Wohlbäter, unserm Retter danken zu können, rauben? Soll ich vergebens zu Ihren Füßen liegen? Ach! machen Sie uns die Freude, Ihnen unsern wärmsten Dank abzustatten. Und Sie, meine Mitbürger! Sie alle, die Sie von der Verwirrung und Unruh, in der Sie mich sehen, gerührt seyn müssen, vereinigen Sie sich mit mir, den Urheber meiner Wohlfahrt dahin zu vermögen, daß er mit mir gehe, sein eigen Werk zu betrachten.

Hierbey schwieg der Unbekannte, und verlor sich auf einmal im Getümmel zum größten Schmerz

Schmerzen des jungen Roberts, der mit erschrocknen und wild umher irenden Blicken ihm nachsah. Stille, übermäßige Betrübniß, ersticker Unwille traten an die Stelle der Gemüthsunruhe, von welcher der brave Robert herungetrieben war. Man sah sich genöthigt, ihn nach Hause zu tragen, wo endlich ein heilsamer Thränenguß ihn seinem gefährlichen Zustande entriß.

Wöchten dir, braver Robert, doch viele junge Leute nachahmen. Welch ein herrliches Bepspiel giebt nicht deine herzlichste Liebe deinen unglücklichen Vater zu retten, und deine Dankbarkeit deinem Wohlthäter zu zeigen, wie viel du ihm schuldig bist.

Würdest du wohl, junger Leser, auch so edel handeln können? Willst du das einmal, so gewöhne dich früh in deiner Jugend an edle und tugendhafte Gesinnungen, an rechtschaffenne Grundsätze. Was ein guter Sackten werden will, krümmt sich bey Zeiten.

Bürger und Bauer trennt nur die Mauer.

Geh du dummer Bauernjunge, sagte ein unbesonnener Knabe zu einem seiner Mitschüler, der vom Dorfe war, und in der Stadt mit in die Schule gieng. Das hörte der Lehrer, und fragte den Knaben, Namens Thon, was er mit dem Worte Bauernjunge, und mit dem beleidigenden Zusätze, dumm sagen